

# Überbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werftätigen Bevölkerung

Der „Überbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telefon Nr. 922.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf. — Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf. — auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer wachen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 20.

Dienstag, den 25. Januar 1916.

23. Jahrg.

## Die Krisis der Sozialdemokratie.

### Weltkrieg ist Weltrevolution.

Wann wird die deutsche Sozialdemokratie klar erkannt haben, daß wir eine Revolution durchmachen? Und zwar eine Revolution, mit der verglichen die „große“ Revolution von 1789 ein Krakeel im Hünerhof war?

Keine Partei hat die Revolution so oft vorausgesagt, keine hat sich selber mit solchem Stolz als revolutionär bezeichnet wie die Sozialdemokratie. Jetzt, wo die Revolution da ist, gleicht sie der törichten Jungfrau, die kein Öl auf der Lampe hat, wenn der Bräutigam plötzlich kommt. Während die bürgerlichen Parteien geschäftig sind und aussehen wie das ewige Leben, scheint in der Tat die einzige revolutionäre Partei Deutschlands das einzige Opfer der Revolution werden zu sollen.

Freilich! Man hatte sich die Revolution anders vorgestellt. Oft zwar war darauf hingewiesen worden, das Proletariat könne sich seine Ideale nicht aus der Vergangenheit holen, und so wenig man von dem Charakter zukünftiger Revolutionen sagen könne, das eine sei gewiß: sie würden anders aussehen als die bisherigen. Vergebens hatte noch Friedrich Engels fünf Monate vor seinem Tode im Jahre 1895 vor der Revolutionsromantik gewarnt und als das einzige Mittel, wodurch das stetige Aufschwollen der sozialistischen Streitkräfte in Deutschland momentan aufgehalten werden könnte, einen Zusammenstoß auf großem Maßstab mit dem Militär bezeichnet. Die Verhältnisse hätten sich gegen 1789 und 1848 technisch total verändert und alle zugunsten des Militärs. Und, können wir jetzt hinzufügen, sie haben sich seit 1895 noch viel mehr verändert.

Das alles hinderte aber nicht, daß sich in vielen Köpfen ein phantastisches Bild der alten Revolution festgesetzt hatte und die Vorstellung über die zukünftigen sozialen Umwälzungen entscheidend beeinflusste. Und es versteht sich, daß man dabei von den bürgerlichen Revolutionen den Schein für die Sache nahm und das Anekdotenhafte und Neugierliche, womöglich das Schauerliche, das Abfädeln von Aristokratieföpfen und vor allem die Hinrichtung eines Königs, für das Entscheidende und Ausschlaggebende hielt. Ohne das war es keine „richtige“ Revolution.

Da nun von alledem in der heutigen Revolution keine Rede ist, so gibt es auch heute noch Sozialdemokraten, die sich standhaft der Einsicht verschließen, daß wir uns in einer ungeheuren revolutionären Umwälzung befinden. Freilich: kein Ludwig XVI. wird hingerichtet, dafür aber wird ein Despot entthront, mit dessen Macht, unerzähllicher Habgier und Blutgier verglichen der französische König wie ein gutmütiges Schafchen erscheint: wir meinen den „Despoten des Weltmarktes“, wie Marx es nannte, England. Und seine Entthronung wird ein viel gewaltigeres Echo in der Welt finden, als der Zusammenbruch der Bourgeoisie. In der Hütte des letzten Hindu wie in den Schreibstuben der amerikanischen Willkürhäre, am Nil wie am Euphrat regt es sich schon jetzt und man rüstet sich für die kommenden Ereignisse.

In den kapitalistischen Ländern verdrängen sich inzwischen die Erwerbs- und Vermögensverhältnisse und damit die soziale Klassenbildung von Grund auf. Das gilt nicht bloß für Deutschland, das gilt vor allem für England. Heute zwar fließt infolge der hohen Löhne viel Geld in die Taschen der oberen englischen Arbeiterschichten, die es teilweise sparen, zum größten Teil aber sinnlos ausgeben. Daß aber nach dem Kriege die Erwerbsverhältnisse in England nicht die gleichen sein werden, wie bisher, daß England infolge des Verlustes seiner Welt Herrschaft die Stellung auf dem internationalen Geldmarkt und vieles andere nicht mehr behaupten können, aus dem es bisher mühelos ungezählte Millionen gezogen, das kann man schon jetzt als Ergebnis des Krieges buchen. Das bedeutet aber eine wesentliche Verschlechterung in der Lage der englischen Arbeiterklasse, die dann erst beginnen wird, mit ihrer inzwischen armer gewordenen Bourgeoisie wirklich ernste Kämpfe auszufechten, in denen Englands Proletariat die Grundelemente des bisher von ihm (wenigstens einer übergroßen Mehrheit) verlassenen Sozialismus sich aneignen und damit endlich den Platz einnehmen wird, den es in der Reihe der kämpfenden Internationalen bisher zugunsten der internationalen Reaktion immer noch unbelehrt gelassen hatte. Dazu kommt die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England, vielleicht der revolutionärste Schlag, der das alte aristokratische Gemeinwesen treffen konnte. Ihre umwälzenden Wirkungen sind in ihrer ganzen Fülle überhaupt noch nicht abzusehen und all die beruhigenden Versicherungen, daß sie nur die Unerzehrten treffen solle, daß sie alsbald nach dem Kriege wieder abgeblasst würde, sind lächerliche Redensarten. Das hat man, als man in Preußen vor 100 Jahren die Wehrpflicht einführt, auch beteuert, aber die Verhältnisse waren härter als die Menschen. Wo die demokratische Wehrpflicht einmal

eingeführt war, ist sie nicht wieder zu beseitigen gewesen, so sehr auch die besitzenden Klassen dagegen tobten. In England aber sind es bezeichnenderweise die Arbeiterschichten, von denen man ernsthaft Opposition erwartet. Sie, die bisher ihrer Bourgeoisie durch alle Blutlachen des Weltkrieges gefolgt waren und die dadurch nur bewiesen, wie sehr sie den Krieg lediglich als eine herrliche Gelegenheit zum Geldverdienen ansahen, werden durch die Logik der Tatsachen selber in die schärfste Opposition zu ihrer Bourgeoisie getrieben und gezwungen, das Banner der Revolution zu entfalten. In demselben Augenblick, in dem die Welt Herrschaft Englands zerbricht, zerbricht auch die Solidarität zwischen der britischen Bourgeoisie und ihrem Proletariat, die diese Welt Herrschaft zur Voraussetzung hatte und die, wie schon Friedrich Engels nachwies, der Hauptgrund für die anti-sozialistische Haltung der englischen Arbeiterklasse war. Unter ganz anderen Bedingungen und in riesenhaft erweitertem Umfang wird sich erfüllen, was Marx einst an der Jahreswende der Revolutionsjahre 1848 zu 1849 in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ schrieb, kurze Zeit nachdem die erste revolutionäre Bewegung der englischen Arbeiterklasse, der Chartismus, zusammengebrochen war:

„Das Land aber, das ganze Nationen in seine Proletariat verwandelt, das mit seinen Reichen die ganze Welt umspannt hält, das mit seinem Gelde schon einmal die Kosten der europäischen Restauration bestritten hat, in dessen eigenem Schoße die Klassengegensätze sich zur ausgeprägtesten, schamlosesten Form fortgetrieben haben — England scheint der Welt, an dem die Revolution woggen scheitern, das die neue Gesellschaft schon im Mutterchoß aushungert. England beherrscht den Weltmarkt. Eine Umwälzung der nationalökonomischen Verhältnisse in jedem Lande des europäischen Kontinents, auf dem gesamten europäischen Kontinent ohne England, ist der Sturm in einem Glase Wasser. Die Verhältnisse in der Industrie und des Handels innerhalb jeder Nation sind beherrscht durch ihren Verkehr mit anderen Nationen, sind bedingt durch ihr Verhältnis zum Weltmarkt, und die Bourgeoisie beherrscht England.“

Die Befreiung Europas, sei es die Erhebung der unterdrückten Nationalitäten zur Unabhängigkeit, sei es der Sturz des feudalen Absolutismus, sind bedingt durch die herrliche Erhebung der französischen Arbeiterklasse. Aber jede sozialistische Umwälzung scheitert notwendig an der englischen Bourgeoisie, an der industriellen und kommerziellen Welt Herrschaft Großbritanniens. Jede partielle soziale Reform in Frankreich und auf dem europäischen Kontinent überhaupt, ist und bleibt, soweit sie definitiv sein soll, ein hohler frommer Wunsch. Und das alte England wird nur gekürzt durch einen Weltkrieg, der allein der Chartistenpartei, der organisierten Arbeiterpartei, die Bedingungen zu einer erfolgreichen Erhebung gegen ihre riesenhaften Unterdrücker bieten kann. Die Chartisten an der Spitze der englischen Regierung — erst mit diesem Augenblick tritt die soziale Revolution aus dem Reich der Utopie in das Reich der Wirklichkeit. Jeder europäische Krieg aber, worin England verwickelt wird, ist ein Weltkrieg. Er wird geführt in Kanada wie in Italien, in Ostindien wie in Preußen, in Afrika wie an der Donau. Und der europäische Krieg ist die erste Folge der herrlichen Arbeiterrevolution in Frankreich. England wird wie zu Napoleons Zeit an der Spitze der konterrevolutionären Armeen stehen, aber durch den Krieg selbst an die Spitze der revolutionären Bewegung geworfen werden und seine Schuld gegen die Revolution des 19. Jahrhunderts einlösen.“

In der Tat: in der Zerlegung der sozialen Verhältnisse Englands, die mumienhaft in die Gegenwart hineinstarren, erweist sich vielleicht am deutlichsten der revolutionäre Charakter des Krieges. Ein Höhe bricht zusammen, dessen Herrschaft mit der Entwicklung des Kapitalismus vor drei Jahrhunderten begann und dessen Reich für die Ewigkeit zu bestehen schien. Es endet in dem gewaltigen Augenblick, wo der von ihm vertretene kapitalistische Entwicklungstypus endet.

Denn das ist ein zweiter, in seiner ganzen Tragweite heute überhaupt noch nicht abzusehender Faktor: Die Entwicklung, die der Kapitalismus durch den Krieg angenommen hat. Als ich im Januar 1915 in einem Leitartikel der Frankfurter „Volksstimme“ das Wort Kriegsozialismus prägte, gab es ein fürchtbares Hallo, und besonders der „Vorwärts“ und sein jetziger theoretischer Vertrauensmann Eduard Bernstein bedachten mich mit einer Flut von Anzüglichkeiten. Heute verkennt keiner mehr die ungeheure prinzipielle Bedeutung dieser sozialen Kriegsmassregeln, sie stellen den bisher größten Schritt zur Durchorganisation unseres Wirtschaftslebens dar, dessen anarchische Konsequenzen, die sich daraus für unser inneres Leben, besonders für die Hebung der Selbstverwaltungskörper der Städte und Gemeinden und damit für eine weit umfassendere positive Teilnahme großer Volksmassen an der Regelung unseres Wirtschaftslebens ergeben, sind in ihrer ganzen Fülle überhaupt noch nicht zu

übersehen. Von hier aus jedenfalls ist die Brezje zu legen in alles das, was an der Staatsverwaltung alt und reaktionär erscheint und dessen Unerreichbarkeit bisher allen unsern parlamentarischen Erfolgen geipottet hat. Hier eröffnen sich Perspektiven sozialer Reorganisationsmöglichkeiten, deren Durchführbarkeit natürlich in erster Linie von der politischen Macht und wirtschaftlichen Einsicht der Klassen abhängt, die zunächst an einer Sozialisierung unserer Wirtschaftsverhältnisse interessiert sind, von den Klassen der Abhängigen und Unterdrückten.

Wir sehen, während in den gewaltigen Machtentscheidungen auf den Schlachtfeldern da draußen vom Sozialismus anscheinend keine Rede ist, bereitet er sich auf verschwiegenen Wegen im Innern als organisierendes Prinzip des Wirtschaftslebens den Weg. Sache der Zurückkehrenden wird es sein, in großen politischen Kämpfen unserer Zukunft — in Kämpfen! — davon selbst geschieht natürlich nichts! — die Brezje zu erweitern.

Auch hier zeigt sich wieder die alte Tatsache: die tiefgehenden Umwälzungen gehen im stillen vor sich und werden meist von den lauten, aber nicht entscheidenden Tatsachen des Tages überhört. Dieser Krieg wird uns sicherlich nicht den Sozialismus bringen, aber er wird ihn uns so nahe bringen, wie es unter kapitalistischen Verhältnissen nur möglich ist. Der ungeheure Konzentrationsprozeß der Kapitalien würde die Macht einzelner Riesenkapitalisten und kapitalistischen Gruppen ins Angemessenste steigern, wenn nicht eben dadurch und durch die zwingende Finanznot der Zukunft die Staatsgewalt gezwungen würde, durch Uebertragung zur Monopolwirtschaft dieser Entwicklung eine andere Richtung zu geben. Monopol und Monopol sind zweierlei. Sie können sehr gemeinschädlich und können sehr segensreich wirken. Es kommt darauf an, wie weit in den kommenden Jahren des Friedens die Arbeiterklasse ihre Geschlossenheit und Macht gewahrt hat, um den Gang der Wirtschaftsentwicklung entscheidend beeinflussen zu können. Die Säkulung, die sie durch die Verwirklichung ihrer Organisationen gemacht hat, der Gewerkschaften, der Konsumvereine, Großverkaufsgesellschaften, Volkshäuser usw., wird sich dann belohnen.

Denn wir stehen an der Schwelle einer neuen Wirtschaftsepoche. Der Großbetrieb wird nicht nur auf wirtschaftlichem, er wird auch auf politischem Gebiet sich durchsetzen. Große Wirtschaftssysteme werden entstehen, ganze Länder und Staaten, die bisher dem Kapitalismus verschlossen geblieben waren, wie der Balkan und die Türkei, werden in ihn hineingezogen, die Kolonien als Rohstoffgebiete der Industrie werden eine gewaltig gesteigerte Bedeutung erlangen, die kapitalistische Durchdringung Afrikas, die vor dem Kriege sich angebahnt hatte, wird sich mit jähmischer Gewalt durchsetzen, im fernem Osten aber in Japan, China und den Gestaden des Stillen Ozeans, wo alles noch im neuen Werden ist und die Probleme der Zukunft erst heranreifen, werden sich wahrscheinlich neue Kriege, Völkerringe und Umwälzungen vorbereiten. Hier geht's um die Zukunft Amerikas.

Ganz unabsehbar aber sind noch die Folgen, die die Erschütterung der englischen Welt Herrschaft auf die Welt des Islams ausüben wird. Englands Ansehen im Orient beruhte weniger auf seiner Macht, als auf dem Glauben an seiner Macht. Dieser Glaube aber hat durch den Weltkrieg die juristischste Erschütterung erlebt. Gallipoli, Mesopotamien und Estappen auf dem Wege des englischen Niedergangs. In Indien, in Ägypten gart es. Eine Neugestaltung der Dinge in der Türkei, ihre militärische, wirtschaftliche und staatliche Wiedergeburt würde für den jungen Orient den Beginn einer Welt epoche auf Grundlage einer völlig neuen Machtverteilung bedeuten. Und ebenso stehen die Dinge in Rußland. Revolution, Sturz des Zarismus, gewaltige innere Völkerringe mit noch völlig dunkler Zukunft des Ausganges: das ist das Bild, das uns der Osten bietet. Kurzum, der Erdkreis liegt in den Wehen eines neuen Zeitalters. Der Weltkrieg selber mag in absehbarer Zeit sein Ende finden, aber noch Jahrzehnte werden darüber vergehen, ehe die ungeheuren Verschiebungen in der Lagerung der welt politischen und sozialen Machtverhältnisse zur Ruhe gekommen sein werden, die dieser Krieg entbunden hat. Weltkrieg bedeutet Weltrevolution!

Und wie sehr diese Weltrevolution auch die Macht faktoren verändert, in denen reaktionäre Klassen bisher ihre zuverlässigste Stütze erblickten, das sei mit einem kurzen Hinweis auf die militärischen Verhältnisse angedeutet. Im Kriege 1870/71 standen nach der Befreiung der kaiserlichen Armeen Frankreichs und nach den Waffenangeboten der französischen Republik ungefähr 600 000 Franzosen 650 000 Deutschen gegenüber. Beide Staaten hatten damals gleichviel Einwohner, je 40 Millionen. Heute hat Frankreich bekanntlich die gleiche Einwohnerzahl, sein

zählt mehrere Millionen Köpfe, das farbige Kanonen-  
schloß nicht gerechnet. Nun wohl! Wie sah es damals auf  
deutscher Seite aus? Im Dezember 1870, also nach noch nicht  
fünf Monaten Krieg, hatte man, wie Doktor Daniels in  
seiner Geschichte des Kriegswesens auseinandersetzt, im  
Großen Hauptquartier Augenblicke, wo man am glücklichen  
Weiterverlauf des Krieges verzweifelte, wovon vom Frieden  
um jeden Preis und vom Herausgeben des Elsaß und Lothringens  
sprach. Trotz dieser Zweifel verzeihliche Stimmung,  
der sich selbst Blumenthal nicht entziehen konnte, und trotz  
aller Forderungen Wolkes nach mehr Landwehrruppen wei-  
gerete sich der Kriegsminister Roon hartnäckig, dem Verlangen  
des Generalstabschefs zu entsprechen. Es galt schon für  
schlimm, daß man unter dem Druck der Not hatte dazu grei-  
fen müssen, die durch die Armeeorganisation anfangs der je-  
digen Jahre befristete dreizehnjährige Dienstzeit zu erneuern  
und auf die sechsunddreißigjährigen Männer zurückzugreifen.  
Noch ältere Jahrgänge ins Feld zu schicken, lehnte Roon ent-  
schieden ab. Und warum widerstand Roon so schroff den drin-  
genden Wünschen Wolkes? „Je mehr Landwehr und gar  
Landsturm“, so erläuterte Daniels die Ansichten Roons, „ver-  
wendet wurde, eine desto weniger autoritätvolle Gefinnung  
nahm die deutsche Heeresmacht an.“ Den Landsturm wollte  
Roon überhaupt nicht aufbieten.

Kurzum: aus politischen Befürchtungen, aus der Besorg-  
nis, das alte Heer sollte ein „weniger autoritätsvolles“  
Balksheer werden, verzichtete damals das Kriegsministe-  
rium trotz dringender Kriegsnot darauf, die vollen Kräfte  
der Nation zu mobilisieren.

Damit vergleiche man die heutige Lage der Dinge. Heute  
steht nicht nur die sechsunddreißigjährigen Landwehren, son-  
dern auch alle Jahrestklassen des Landsturms in Feindesland,  
und kein reaktionärer Militär wäre, selbst wenn er wollte,  
im Stande, die tiefgehenden demokratisierenden Konsequenzen,  
die diese Tatsache für die Heranbildung eines deutschen Volks-  
heeres haben muß, wieder aus der Welt zu schaffen. Die  
Umwälzungen auf dem Gebiet des Kriegswesens, die dieser  
Krieg herbeiführt, sind, und die dem Militärpro-  
gramm der Sozialdemokratie weit entgegenge-  
kommen werden, sind jetzt, wo alles noch im Fluß ist,  
ebenfalls unübersehbar. Aber auch sie beweisen den alles er-  
schütternden, revolutionären Charakter unserer Epoche.

Die Frage ist nun: welche Stellung nimmt in die-  
ser Revolution die ausgesprochene Partei der Revolution, die  
Sozialdemokratie, ein?

Paul Lenka.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Die Fliegerfähigkeit war in den letzten Tagen wieder  
eine sehr rege. Französische Flieger hatten den Meck einen Be-  
such ab, während deutsche Flieger Dover und die englische  
Ostküste, sowie Bahnhöfe und militärische Anlagen hinter  
der französischen Front besetzten. Auch auf dem Balkan lernten  
die Einwohner feindlicher Flieger leider kennen.

Montenegro ist von den Truppen der Armee Kövesch zum  
größten Teil besetzt worden. Die letzte Kasernenpartie des  
Landes, Skutari, ist seit Sonntagabend in der Hand un-  
serer Verbündeten. Dadurch haben die österreichisch-ungari-  
schen Truppen die entscheidenden Unternehmungen  
in Montenegro abgeschlossen und ihren  
Einmarsch in Albanien begonnen. Im Laufe des  
Sonntags erreichten andere Kolonnen die wichtige Kammung  
von Niksic, Danilovgrad und Podgoriza in Mittelmonte-  
negro und besetzten die drei Städte. Somit ist auch das Lan-  
desinnere in der Gewalt unserer Verbündeten. Der Ein-  
marsch in Skutari erfolgte von der Ostseite her.

In Italien verbreitet sich von Tag zu Tag mehr im  
Volke die Auffassung, daß der Treubruch der italienischen Re-  
gierung gegen den Dreierbund ein sehr schwerer Fehler ge-  
wesen ist. Der Zusammenbruch Montenegros — riefen nun  
die Friedensverhandlungen abgebrochen sein oder nicht —  
hinter nach mehreren Richtungen hin für Italien einen  
schmerzlichen Schlag, denn die Arbeit des italienischen Heeres,  
die Italien für seine Rolle durch diesen Krieg erlangen  
wollte, ist nicht mehr durch die Eroberung des Landes be-  
deutet. Nun hat das österreichisch-ungarische Heer seinen  
Vormarsch in Albanien begonnen. Zwar hat Italien über-  
ror einiger Zeit in Balona eine größere Anzahl von Trup-  
pen geschickt, aber es ist bisher noch nicht recht erfolgreich ge-  
worden, was diese Maßnahmen vom Italien unternehmen  
werden ist. Es sind tatsächlich bisher irgend welche Schritte  
noch nicht erfolgt, so daß der Zweck der italienischen Truppen-  
landung in Balona nach von Italien Zweifel anzugehen ist.  
Allgemein wurde damals angenommen, daß die italienischen  
Truppen nicht in den Innern Albanien mit der Richtung  
gegen einen vorübergehenden Grenzschutz voranzutreten wer-  
den. Der „Ligero“ brachte nun jüngst eine Notiz, aus der  
mancherlei über die kommenden Dinge in Albanien entnom-  
men werden konnte, die aber wiederum nicht verbindlich sind.  
Das Blatt führt aus, daß die Lage des Bivernverbandes auf  
dem Balkan nicht über die, so sowohl die Stellung bei So-  
koll als bei Englandern und Griechen, wie die Stellung  
bei Balona von den Italienern nur im allgemeinen ge-  
wisst werden ist. Aber das Blatt führt dann die Behaup-  
tung, daß die Truppen des Bivernverbandes sich nicht nur auf  
die Verteidigung beschränken werden, sondern auf den An-  
griff und Vormarsch bedacht sein müssen. Im weiteren in-  
teressiert aus diesem Zusammenhang hier die Mitteilung, daß die  
Stellung der Italiener für die Verteidigung außerordentlich  
gut bewahrt werden ist. Man entnimmt daraus die erlau-  
bige Annahme, daß die italienischen Truppen sich hier sehr  
legen wollen, um sich gegen einen Gegenangriff zu verwei-  
hren.

Was das der Plan ist, kann man nicht wirklich sagen,  
weil der unmittelbare schiffliche Transportweg nach  
Balona ungenügend ist. Die Verbringung dieses  
Güterverkehrs für das italienische Heer würde nur dann Be-  
deutung haben, wenn der Haupt der weiteren Nach-  
schub von italienischen Truppen nach Albanien gehen  
sollte. Bekannt ist aber, daß als Hauptpunkt, daß in  
der nächsten Zeit die Truppen der Bivernverbandes nach

haben sei. Diese Hartnäckigkeit der Weigerung, weitere  
Truppen nach Albanien zu senden, hat sicherlich manche Be-  
rechtigung für sich, da es bisher Cadorna noch nicht gelungen  
ist, irgendwelchen Erfolg bei seiner Offensive gegen Oester-  
reich-Ungarn zu erzielen. Selbst bei Beginn dieses Krieges,  
für den Italien mehrere Monate lang stark gerüstet hatte,  
konnte die österreichisch-ungarische Front nicht im entfern-  
testen erschüttert werden. Jetzt erscheint die italienische  
Front viel mehr gefährdet, als die österreichisch-ungarische,  
da es offenbar ist, daß die Sicherheit der italienischen Front  
zum größten Teil von den Maßnahmen unserer verbündeten  
Heeresleitungen abhängt. Auf eine große Unternehmung  
Italiens in Albanien wird man aus allen diesen Gründen  
vorausichtlich nicht rechnen können. Es ist anscheinend auch  
in Balona nur mit einer jener halben Maßregeln zu  
rechnen, von denen die Unternehmungen des Bivernver-  
bandes auf dem Balkan seit Beginn ihrer Expeditionen begleitet  
sind. Auch hier zeigt es sich wiederum, daß die Mittelmächte  
nicht nur die größere Kraft haben, sondern auch mit großem  
Zielbewußtsein auf allen Teil des Kriegsschauplatzes dem  
Gegner die Geheße des Handelns diktieren. Die kommende  
Entwicklung der Dinge in Albanien ruht noch im dunkeln,  
ohne daß wir daran zweifeln brauchen, daß die Lage für uns  
höchst günstig ist.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ haben öster-  
reichisch-ungarische und bulgarische Truppen Berat, das  
etwa 70—80 Kilometer nordöstlich von Ba-  
lona liegt, genommen. Nach derselben Quelle marschie-  
ren die Bulgaren auf Balona, die Oesterreicher auf Durazzo,  
wo Esad Pascha Truppen zusammenzieht.

Die Wochenchrift „Statesman“ erzählt, daß Asquith  
sich gegenüber der Arbeiterdeputation, die er letzte  
Woche empfangen hat, ausdrücklich in bestimmtester Weise  
verpflichtete, die in der vorliegenden Dienstpflichtbill  
enthaltenen Maßregeln künftig nicht zu erweitern; weder  
würde der Dienstzwang während des Krieges auf die Ver-  
heirateten angewendet, noch die Dienstpflicht nach dem Kriege  
festgesetzt werden. Er könne natürlich nicht vorher-  
sagen, was eine künftige Regierung vor-  
schlagen werde, aber er selbst werde an derartigen Maß-  
nahmen keinen Anteil nehmen; wer später eine erweiterte  
Dienstpflicht wolle, müsse seine Stelle einnehmen. Und das  
ist ja bekanntlich sehr leicht. Wir glauben kaum, daß sich die  
englischen Arbeiter auf derartige Verprechungen einlassen  
werden.

## Die Kriegslage.

Wien, 24. Januar. Amtlich wird berichtet:  
Russischer Kriegsschauplatz.  
Nichts Neues.  
Italienischer Kriegsschauplatz.  
Annäherungsversuche des Feindes im Abhainkt von Lafran  
und ein neuerlicher Angriff einer italienischen Abteilung am  
Kompan-Hang wurden abgewiesen.

Serbischer Kriegsschauplatz.  
Gestern Abend haben wir Skutari besetzt. Einige  
Tausend Serben, die die Besatzung des Platzes gebildet  
hatten, zogen sich, ohne es auf einen Kampf ankommen zu  
lassen, gegen Süden zurück. Ueberdies sind unsere Truppen  
im Laufe des gestrigen Tages in Niksic, Danilovgrad und  
Podgoriza eingetroffen.  
Die Entwaffnung des Landes vollzog sich bis zur Stunde  
ohne Schwierigkeiten. In einzelnen Punkten haben die montenegroi-  
schen Abteilungen des Feindes unsere Streitkräfte erst gar  
nicht abgewehrt, sondern die Waffen schon vorher niedergelegt,  
um heimzukehren zu können. Andererseits zog der weitaus größte  
Teil der Entwaffneten die Kriegsgefangenschaft der ihnen strei-  
tlichen Heerführer vor. Die Bevölkerung erwirbt unsere Truppen  
überall freundlich, nicht selten mit Gerechtigkeit. Auswanderungen,  
wie sie beispielsweise in Podgoriza vorgekommen waren, hörten  
auf, sobald die ersten österreichisch-ungarischen Abteilungen er-  
schienen.

## Gegen Frankreich und Belgien.

Beziehung von Arras.  
Wie der „Lyoner Progres“ aus Amiens meldet, ist die  
Stadt Arras seit zehn Tagen einem sehr heftigen  
Bombardement ausgesetzt. Am Mittwoch und Donnerstag  
war die Beziehung außerordentlich heftig. Das Zentrum der  
Stadt wurde mit Geschossen allen Kalibers überhäuft. Mehrere  
Personen wurden getötet.

## Die parlamentarische Kontrolle der französischen Fronten.

Die gestrigen Sozialisten haben der Kammer folgenden  
Beschlusses unterbreitet: Die Kammer solle beschließen,  
daß eine ständige Kommission von 44 Mitgliedern, die monat-  
lich wechselt, außer den kämpfenden Truppen weilen soll. Ohne  
ihre die militärischen Anordnungen einzusehen, sollen sie das  
Recht haben, auf ihre Gefahr die ganze Front, auch die Feuer-  
linie zu besuchen. Wenn während dieser Anwesenheit militäri-  
sche Operationen im Gange sind, sollen sie bei den kämpfenden  
Truppen oder Stäben der beteiligten Armeen sein und ihnen  
folgen dürfen. Das militärische Kommando muß den Abge-  
ordneten alle Mittel zur Erfüllung dieser Aufgabe bereitstellen.  
Der Antrag Karambelle stellt die Partei ihre früheren An-  
träge auf Wahrung eines gemeinsamen Organismus, der die  
Tätigkeit der Kammer und des Senates in Verbindung bring-  
en soll, aufrecht.

## Gegen Rußland.

Schwerwüchsig in Petersburg.  
Die Stimmungslage in Petersburg für die Verjagung Petersbergs mit  
Verbreitungslage, nach einer Stillschaltung Meldung, in einem  
Gedächtnis, daß die geringste Verjagung des jetzigen Be-  
wehungsstandes der Stadt mit Schwerwüchsig unmöglich ist.  
Das einzige Mittel, dem Jüngling zu entgegen, ist Petersburg  
als Hauptstadt anzugehen. Petersburg dürfte keine  
Möglichkeit haben. Die Kommission fordert die Kammer  
auf, die Verjagung Petersburgs durchzuführen und beizubehalten.  
Die Regierung und sonstige Verwaltungsbehörden, die dazu  
komme die Maßnahmen in das Innere des Landes überzuführen.  
Der Antrag Karambelle greift bereits vor einiger Zeit durch  
die Partei, ohne jedoch über die Verjagung geworden zu haben.  
Was man am besten gegen die Verjagung Petersburgs ist, kann man  
nicht sagen.

Die Schlacht in der Sadowa.  
Die Schlacht bei Toporow ist seit drei Tagen abgeklaut, jedoch  
noch nicht beendet. Freitag und Sonnabend nahm der Feind  
seine starke Angriffsfähigkeit wieder auf, indem er gleichzeitig  
frische Verstärkungen heranzog. Die feindlichen Verluste während  
der jüngsten Kämpfe sind bei weitem größer als bisher angenom-  
men wurde. Zuverlässigen Angaben zufolge ist die Jekaterina-  
flamer Division ganz vernichtet; sie hatte die Aufgabe gehabt,  
längs des Toporowser Waldes unsere Flanke zu umgehen,  
und geriet hierbei einwärts in die Reichzone unserer schweren  
Geschütze, andererseits in vernichtendes Infanteriefeuer der Hon-  
pods, die schließlich mit blanker Waffe die Feindesreihen begi-  
nneten. Unter den Gefangenen von dieser Division befinden sich  
auch Turkinen; sie erzählen, daß sie als die ersten überall zum  
Sturm angetrieben wurden. Ein in österreichisch-ungarische Hände  
gefallener Armeebefehlswort lautet: „Unser er-  
habener Herrscher Zar Nikolaus befehlt, daß wir am Jordanfest,  
19. Januar (n. St.), Czernowiz erobern sollen. Wir müssen den  
Befehl ausführen. Jedem Soldaten, dem es gelingt,  
dieses Ziel zu erreichen, ist es gestattet, in Czernowiz  
zwei Tage lang zu plündern. Ueberdies erhält  
jeder Soldat der ersten in Czernowiz einmarschierenden Abteilung  
fünfzig Rubel als Geschenk.“ Nach übereinstimmenden  
Ausgaben der Gefangenen, die auch sonst bestätigt werden, ging  
die Initiative zur Offensive an der bekarabischen Front vom  
Zaren aus. Um den Erfolg zu sichern, wurden die Reste der russi-  
schen Karpathenarmee sowie die übrigen besten Streitkräfte kon-  
zentriert und durch fast durchweg junge, frisch ausgehoben: Mann-  
schaften ergänzt.

## Gegen England.

### Gegen die Wehrpflicht.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Die englischen Gewerk-  
schaften berieten zum 10. Februar eine neue Delegiertenkonfe-  
renz nach London ein zur Beschlußfassung über einen aktiven  
Widerstand der gesamten Arbeiterschaft Großbritanniens  
gegen die Wehrpflicht.

## Der Balkankrieg.

### Eigenhändige Unterschrift Nicolas auf dem Friedensangebot.

Die „B. Z.“ meldet aus Wien: General Kövesch äußerte sich  
laut der „Reichspost“ einem Berichterstatter: Die eigentlichen  
diplomatischen Verhandlungen mit Montenegro werden erst nach  
erfolgter vollständiger Waffenstreckung beginnen. Die vollständige  
Entwaffnung jedoch ist bei dem Mangel an Telegraphen eine  
langwierige und schwere Aufgabe, und die Kapitulation wird sich  
hinziehen. Es ist zu bemerken, daß die Papiere der Parla-  
mentäre, die das Friedensangebot überbrachten, vom König  
Nicolas und den Ministern eigenhändig unter-  
schrieben waren.

### Die Ausschreitungen in Podgoriza.

In den im österreichischen Generalstabsbericht erwähnten Aus-  
schreitungen in Podgoriza wird der „Post. Ztg.“ aus  
dem Kriegesquartier berichtet, daß diese blutigen Unruhen  
nicht gegen die österreichisch-ungarischen Truppen gerichtet, sondern  
zwischen den Montenegroern und Albanern aus-  
gebrochen waren. Auf den Straßen tobte ein wilder Kampf zwi-  
schen diesen alten Feinden, wobei der bekannte Bandenführer Zia  
Bosetinah und sein Sohn ums Leben gekommen sind. Die Monte-  
negriner, die von den Albanern bedrängt wurden, sandten be-  
richtete Boten nach dem nahen Lager der k. u. k. Streif-  
truppen, um sie herbeizurufen, damit sie weite-  
res Blutvergießen verhindern. Mit dem Einrücken  
unserer Truppen hörten die Unruhen auf.

### Verteidigungsarbeit der Entente.

Der Konstantinopeler Vertreter der „Frankf. Ztg.“ drahtet:  
Die englisch-französischen Truppen haben nicht nur die Eisenbahn-  
brücke über die Struma bei Demirbazar, sondern sämtliche  
Brücken und Bahnübergänge im Raum zwischen  
der Struma und dem Doiransee in die Luft gesprengt.  
Dort, wo die zur Ueberwachung aufgestellten griechischen Truppen  
gegen diesen Zerstörungskanatismus Stellung nehmen wollten,  
wurden sie stets von einer doppelten Uebermacht umzingelt  
und abgeführt.

### Deutsches Landboot vor Saloniki.

In der Torpedierung eines englischen Transportschiffes durch  
ein deutsches Unterseeboot bei Saloniki erfährt der „Corriere  
della Sera“ folgende Einzelheiten: Die Torpedierung des Trans-  
portschiffes, das von England kam, erfolgte Sonntag früh außer-  
halb des Saloniker Hafens. Das Schiff hatte 100 Soldaten und  
150 Mann Besatzung an Bord, sowie 200 Mauleisel und Munition.  
Keine Menschenverluste. Man suchte einen Teil der Munition sowie  
das Schiff zu bergen.

### Wie die Entente Griechenland inebelt.

Der „Secolo“ meldet aus Athen: Zur Eröffnung der Kam-  
mer befindet sich der größte Teil der Abgeordneten in Athen,  
darunter 16 Abgeordnete des nordägäischen Bezirks, gegen  
deren Zulassung die Entente minister seinerzeit  
Einspruch erhoben hatten. Die Regierung hat über diese  
Abgeordneten einen Beschluß noch nicht gefaßt.

### Griechische Kammer und Ministerium.

Aus Athen wird gemeldet: In parlamentarischen Kreisen ver-  
lautet, daß König Konstantin bei Eröffnung der griechischen Kam-  
mer selbst die Thronrede verlesen wird, wenn er nicht durch  
Gesundheitsrückichten plötzlich daran verhindert werden sollte. Inge-  
dem verlanget in unterrichteten Kreisen, daß unmittelbar nach dem  
Zusammentritt der Kammer das gegenwärtige Kabinett  
einer Umbildung unterzogen werden wird. In der  
neuen Kammer ist die Partei Gunaris mit einer überwältigenden  
Mehrheit vertreten. Gunaris ist der Meinung, daß Griechenland  
nicht aus seiner Passivität herauszutreten muß, während Skuludis  
noch immer jede militärische Aktion gegen den Bivernverband ver-  
hindern möchte. Die Auffassung von Skuludis wird auch vom  
Jannakopoulos Rhallis geteilt, der entschlossen ist, nach Eröffnung  
der Kammer zurückzutreten. Das neue Kabinett, das unter Gu-  
naris gebildet werden soll, wird das volle Vertrauen der Armee  
besitzen. Der griechische Generalstabschef Dusmanis ist ein über-  
zeugter Anhänger und Freund von Gunaris. Die Thronrede wird  
sich über die von der Entente begangene Verletzung der grie-  
chischen Souveränität verhalten. Da die darauf begüglichen Punkte  
zweifellos Widerhall in der Kammer finden werden, wird es als  
über angehen, daß die Eröffnung der Kammer den Charakter  
einer offenen Stellungnahme haben wird.

## Der Seerrieg.

### Internierte Prisenmannschaft.

Der Viermaster „Alajo“ aus Sandefjord, mit Wassichalt  
nach Sadowa, traf in Kalesund ein und ankerte in der  
Nähe von Kalesund. An Bord befanden sich ein Offizier und  
fünf Matrosen als englische Prisenmannschaft.  
Der Kapitän erklärte, er führte das Schiff, unterführt von  
französischen Unruhen, abwärts nach Norwegen. Der Tor-  
pedojäger „Drang“ geht zur Bewachung der engli-  
schen Seecolonie nach Molde an den Ankerplatz des  
„Alajo“ ab.



# Neueste Nachrichten.

## Die Kriegslage.

122. Großes Hauptquartier, 25. Januar. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. Patrouillen, die an einzelnen Stellen in die stark verschossenen Gräben des Gegners eindringen, stellten große Verluste bei ihm fest, machten einige Gefangene und erbeuteten 4 Minenwerfer.

Der Tempelrum und die Kathedrale von Neuport, die dem Feinde gute Beobachtungsstellen boten, wurden umgelegt.

Ostlich von Neuville griffen unsere Truppen im Anschluß an erfolgreiche Minenprellungen Teile der vordersten französischen Gräben an, erbeuteten drei Maschinengewehre und machten über 100 Gefangene. Mehrfach angelegte feindliche Gegenangriffe gegen die genommenen Stellungen kamen über flüchtige Entwürfe nicht hinaus und nur einzelne Beherzte verließen ihre Gräben. Sie wurden niedergeschossen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die militärischen Anlagen von Nancy und den dortigen Flughäfen sowie die Fabriken von Saccarat an. Ein französischer Doppeldecker fiel bei St. Benoît (nordwestlich von Thiaucourt) mit seinem Insassen unerachtet in unsere Hand.

Deßlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße wurden an verschiedenen Stellen leicht abgewiesen.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

## Sieg der Türken in Mesopotamien.

123. Konstantinopel, 25. Januar. Nach dem amtlichen Bericht des Hauptquartiers von gestern griffen die Engländer am 21. Januar die türkischen Stellungen 35 Kilometer östlich von Kut-el-Amara auf beiden Ufern des Tigris an. Die Schlacht dauerte 6 Stunden. Alle Angriffe wurden zurückgeschlagen. Der Feind wurde mehrere Kilometer zurückgetrieben. Auf dem Schlachtfelde wurden ungefähr 3000 tote Engländer gefunden. Gefangene erklärten, daß an den vorangegangenen Kämpfen der letzten Tage weitere 3000 Tote und Verwundete auf englischer Seite zu verzeichnen waren.

124. Oberjähren, 25. Januar. Die von ihrem Mann getrennt lebende Anna Urbanek in Gogalkowich bei Plesch wollte sich ihrer beiden Kinder im Alter von fünf und sieben Jahren entledigen. Zunächst versuchte sie, die Kleinen durch Leuchtgas zu vergiften. Da ihr dies nicht gelang, ließ sie die Kinder, nachdem sie sie schwer verletzt hatte, in den Dorsteich. Dann versuchte sie, sich selbst zu ertränken. Während die unnatürliche Mutter gerettet werden konnte, fanden die Kinder im Wasser den Tod.

125. London, 25. Januar. (Privattelegramm des Lübecker Volksboten.) Das Unterhaus nahm mit 338 gegen 36 Stimmen das Militärbedienstetengesetz in dritter Lesung an.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Distrikts wurde vom Genossen Lindau und anderen der Standpunkt der Minderheit vertreten, die nicht Parteigerüst sei, sondern den Geist der Sozialdemokratie erhalten wolle. Mit überwältigender Mehrheit, gegen etwa 40 Stimmen wurde schließlich folgende Resolution angenommen: „Die am 23. Januar im Gewerkschaftshaus tagende Delegiertenversammlung der Landesorganisation der sozialdemokratischen Partei Hamburgs mißbilligt die Abstimmung der 20 Genossen und der von ihnen abgegebenen Sondererklärung im Reichstage am 21. Dezember. Es war bisher bei uns Grundgesetz, trotz Meinungsdivergenzen die Einheit und Geschlossenheit der Partei nach außen zu wahren. Die Spaltung der Fraktion muß schließlich auch zum Hader und zum Disziplinbruch in den Reihen der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen führen, wodurch die ganze Arbeiterbewegung geschädigt wird.“ — Ein Antrag, den Genossen Haase zu der nächsten Versammlung einzuladen, wurde mit überwältigender Mehrheit abgelehnt.

126. Ein schwerer Unglücksfall hat sich durch die Ueberlandentrate in Breitenfelde ereignet. Monteure hatten beim Verlassen von Arbeiten die durchschnittenen Drähte auf der Erde liegen lassen. Ein sechsjähriger Knabe, der sie berührte, wurde gelähmt. Ein Kuhhirte, der ihm Hilfe bringen wollte, wurde schwer verletzt.

127. Durch ein bedeutendes Feuer, das während der ganzen Nacht brannte, wurde die neuerbaute, langgestreckte Scheune des Hofes Boraide in Giesfeld vernichtet. Mehrere Kälber kamen in den Flammen um, während das übrige Vieh gerettet werden konnte. Angenommen wird, daß russische Arbeiter, die kurz vor Ausbruch des Brandes in der Scheune tätig waren, unvorsichtig mit brennender Zigarrette umgingen. Von den großen Heu- und Strohvorräten, die in der Scheune lagerten, ist nichts erhalten geblieben.

## Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 wird verboden:

- 1) die falsche Bezeichnung des Abienders und die unrichtige Angabe des Inhalts
- a) auf Verpackungen mit Wareninhalt nach dem Auslande,
- b) in den Ausfuhrerklärungen zu Postpaketen;
- 2) die der Inhaltsangabe widersprechende Bezeichnung von Druckchriften, schriftlichen Mitteilungen, Abbildungen oder Zeichnungen. — Die Befreiung einer Faktura ist gestattet und bedarf nicht der Genehmigung in der Inhaltsangabe. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden in Gemäßheit der genannten Gesetze mit Gefängnis bis zu einem Jahre bezw. mit Geldstrafe bis zu hundert Mark bestraft, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verhängt sind.

Der stellvert. kommandierende General  
v. Roehl,  
General der Artillerie.

## Städtischer Butterverkauf in der Markthalle.

Mittwochs und Sonnabends wird an jedermann gegen Vorzeigung der Broikarte Butter zum Preise von Mk. 2.80 für das Pfund abgegeben. Einzelpersonen erhalten 1/2 Pfund, 2 und 3 Personen 1/3 Pfund, mehr als 3 Personen 1 Pfund Butter. (343)

## Ausschuss für Kriegshilfe

Verkauf v. Kartoffeln an jedermann im Keller Alfstr. 21 ein Zentner Mk. 4.—

Bestellungen auf Lieferung ins Haus werden Dank wartsgrube 20 entgegengenommen. Fahrlohn 20 g. (345)

Am Sonntag, 23. Januar, fand an den Wänden eines Hauses mein lieber Mann, meines Sohnes guter Vater

**Johannes Ringewitz**  
im Alter von 45 Jahren  
Zur Beiratszeit von (347)

**Wilhelmine Ringewitz**  
geb. Anna nebst Sohn  
und Angehörigen.

Sabst. 23. Januar 1916.  
Die Beerdigung findet am  
Sonntag, d. 23. Januar,  
mittags 4 1/2 Uhr, von  
der Leichenhalle des  
Westlichen Friedhofes aus statt.

## Statt besonderer Anzeige.

Am Sonntag nachmittags ent-  
schied sich nach langer schwerer  
Krankheit meine liebe Frau,  
meiner Tochter gute Mutter,  
meiner liebe Schwester und  
Schwägerin (345)

**Maria Nagel geb. Eggers**  
im 47. Lebensjahre, tief be-  
trauert von mir, meiner Tochter  
und allen Angehörigen.

**Rudolph Nagel.**  
Sabst. den 23. Januar 1916.  
Nachmittags 4 Uhr.

Die Beerdigung findet am Frei-  
tag, den 23. Januar, nachmitt.  
4 1/2 Uhr in der Kapelle Bor-  
stel statt.

## Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Am Sonntag, 23. Januar,  
abends 8 Uhr

**Marie Nagel.**

„Gute Nacht, lieber Mann!“  
Die Beerdigung findet  
am Sonntag, nachmittags 4 1/2  
Uhr, von der Leichenhalle des  
Westlichen Friedhofes aus statt.  
Sabst. 23. Januar, nachmittags  
4 1/2 Uhr in der Kapelle Bor-  
stel.

Der Vorstand.

## Ein Arbeiter

gehört bei dauernder Beschäftigung  
**Karl Ruth,**  
Hauptstr. 10, Lübeck.

Große Partie  
Perlen und Zin-  
ger haben 2  
Kisten.  
J. Ahrens, Zandstr. 12

## Zeitungs-papier

dringend erbeten

von den

**Redaktionen von Lübeck, Altona, Hamburg u. Hol. Stern**

**Samuelstern u. Hof. Stern**

Große Partie werden, wenn  
den 1. Januar angenommen, abgeholt.

**Gründungs-Komitee im Lübeck, Altona u. Hol. Stern**

**Dr. Schlomer**  
von der Reise zurück.

**Ragoda**  
wieder aufgenommen.

Es ist im Gebrauch: holsteinisch  
billiger als sonst. (342)

## Konsumverein für Lübeck und Umgegend

e. G. m. b. H. (337)

Wir empfehlen unseren Mitgliedern:

<b>Bohnen</b> , weiße (nur in den im Lübschen belegenen Abgabestellen) . . . . .	Pfd.	50 g
<b>Buchweizenmehl</b> . . . . .		60 g
<b>Buchweizengrütze</b> (in den im Lübschen belegenen Abgabestellen) . . . . .		50 g
do. (auswärts) . . . . .		60 g
<b>Reismehl</b> (in den im Lübschen belegenen Abgabestellen) . . . . .		66 g
do. (auswärts) . . . . .		76 g
<b>Maismehl</b> , weiß . . . . .		64 g
do. gelb . . . . .		50 g
<b>Maisgries</b> (in den im Lübschen belegenen Abgabestellen) . . . . .		45 g
do. (auswärts) . . . . .		50 g
<b>Weizengries</b> . . . . .		45 g
<b>Haferflocken</b> . . . . .		54 g
<b>Tapiokamehl</b> . . . . .		60 g
<b>Erbsmehl</b> . . . . .		54 g
<b>Agumamehl</b> . . . . .		56 g
<b>Baekbirnen</b> . . . . .		45 g
<b>Zucker</b> , Strah . . . . .		28 g
do. Würfel . . . . .		30 g
<b>Deutsches Mittagessen</b> . . . . .	Würfel	30 g
<b>Eier</b> . . . . .	Stück	20 g
<b>Dosenfleisch</b> , preiswert und gut . . . . .	Pfd.	140 g
<b>Dosenwürstchen</b> . . . . .		160 g

## Die zunehmende Ausdehnung des Weltkrieges

läßt die bisherigen Kriegskarten zur Orientierung nicht mehr ausreichend erscheinen. An ihre Stelle trat der

## Kriegs-Atlas

wie wir ihn in prächtiger Form, bequem in der Tasche zu tragen, undern Sefer zu bieten vermögen.

Er enthält in erschöpfender farbiger Ausführung  
10 Karten

sämtlicher Kriegsschauplätze der Erde

1. Übersichtskarte der europäischen Kriegsschauplätze
2. Frankreich
3. Spezialkarte der nördlichen Balkan mit Belgien
4. Übersichtskarte für die Ostgebiete im Ansat und auf dem baltischen Jutland
5. Russland mit Ostsee und Schwarzen Meer
6. Spezialkarte der Ostsee
7. Russischer Kriegsschauplatz
8. Balkanhalbinsel mit den Darstellungen
9. Übersichtskarte zur Orientierung
10. Übersichtskarte der Kriegsschauplätze des Weltkrieges.

Die Karten haben ein Format von 42,5 x 28 cm, jede einzelne ist klar und deutlich und kann leicht und bequem entfalt werden. Der Atlas ist in gelbem Ganzleinen gebundene Kriegs-Atlas hat ein Format von 13,5 x 20 cm und ist zum raschen Entnehmen billigen Preise von nur

Mark 1.50

zu beziehen durch die

**Verhandlung J. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

Für jeden Jahrgang eine große Freude!

## Billiger Koksbrief.

Ab heute verkaufen wir, solange Vorrat reicht

## Koksbrief

zu Mk. 1.25 per Ztr.  
ab Lager Drehbrücke. (352)

**Possehl's Eisen- und Kohlenhandel**  
G. m. b. H. — Abt. Kohlen.

## Beerdigungsinstitut Gebr. Müter

Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.  
Übernahme ganzer Beerdigungen.  
Größtes Lager in Särgen, Grabstätten, Metall-, Perl- u. Blattkränzen  
Einkleidungen jeder Art. \* Billigste Preise.

## Volksküche.

Mittwoch, 26. Januar: Reismehluppe, Fleischklöße mit Gurkente und Kartoffeln.  
Donnerstag, den 27. Januar: Biersuppe, Schweinefleisch, Sauerkohl und Kartoffeln.  
Freitag, 28. Januar: Rübensuppe und Kartoffeln, ohne Fleisch, mit Kompott.

## Sozialdemokratischer Verein für Stockelsdorf u. Umgegend

Mitglieder-Versammlung  
heute, Dienstag, d. 25. Januar  
abends 8 1/2 Uhr  
bei F. L. Paetan, Fackenburg.

## Verein der Musikfreunde in Lübeck.

17. volkstümliches Konzert  
Mittwoch, den 26. Januar 1916  
abends 8 Uhr im Kolosseum.

Leitung: (344)  
Musikdirektor Carl Waack.  
Solist: Konzertmeister Jani Szanto (Violine).

Mitwirkende:  
Lübecker Lehrergesangverein,  
Lübecker Männerchor E. V.,  
Männergesangverein Thalia sowie  
weitere Mitglieder angeschlossen.  
Vereine.

Am Vorabend des Geburtstages  
Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.  
**Vaterländischer Abend**  
deutscher Kunst.

Zur Aufführung kommen u. a.:  
Beethoven: Violinkonzert.  
Leonoren-Ouvertüre III.  
Ferner für Chor und Orchester:  
R. Wagner: Kaisermarsch;  
S. Wagner: Fahnenschwur;  
Kreutzer: Dankgebet.

## Konsumverein für Stockelsdorf u. Umgegend

e. G. m. b. H.

## General-Versammlung

am Freitag, dem 28. Januar  
abends 8 Uhr  
bei Herrn F. L. Paetan.  
Tagesordnung:  
1. Sachstandsbericht.  
2. Wahlen.  
3. Genossenschaftliches.  
(356) Der Vorstand.

## Stadttheater.

Dienstag, 25. Januar 1916:  
Anfang 8 Uhr:

**Fritzchen u. Lieschen**  
Singspiel von J. Offenbach.

**In Zivil.**  
Schwank von G. Kadelburg.

**Die Puppenfee**  
Gr. Ballett von J. Bayer.  
Mittwoch, 26. Januar 1916:  
Anfang 8 Uhr:

**Der Weibsteufel.**  
Drama von K. Schönherr.  
Donnerstag, 27. Januar 1916:  
Anfang 7 Uhr:

Zur Feier des Geburtstages  
S. M. des Kaisers:  
Gastspiel von Karl Erb:

**Lohengrin**  
Oper von R. Wagner.  
Lohengrin . . . Karl Erb.  
Das Haus ist festlich erleuchtet.



französischen Sozialkongresses, der mit folgenden Auszüge versehen ist. Die Resolution des Kongresses liefert eine erstaunlich Probe jener gehaltvollen Literatur, mit der die französische Partei ihre Mitglieder seit 17 Monaten abspießt. Das Manifest dieser sozialistischen Partei spricht davon, daß ein dauernder Friede nach Krieg auf Gerechtigkeit und Recht aufgebaut werden müsse; was die ehsch-lothringische Frage anbetrifft, so findet sie hier eine sehr scharfsinnige Lösung: Das Manifest erklärt, daß Ehsch-Lothringen nicht von Frankreich annektiert werden müsse, und daß dann Frankreich sich so einseitig und so gerecht erweisen würde, um es dem Ermessen der ehsch-lothringischen Bevölkerung zu überlassen, ihre Angliederung an Frankreich von neuem zu bestätigen. Des ferneren wird in der Resolution davon geredet, daß die Alliierten, diese Verfechter des Rechts, sich mit der Organisation eines permanenten Friedens auf dem Wege eines obligatorischen Schiedsgerichtes, mit der Einschränkung der Rüstungen, der Aufhebung der geheimen Diplomatie, der Rationalisierung der Industrie und der Organisation militärischer und wirtschaftlicher Repressalien gegen alle die Beschlüsse des internationalen Friedenskongresses nicht anerkennenden Nationen, beschäftigen müsse. Dieses ganze Kleinbürgerliche Gewäsch wird auf den Spalten aller gemäßigten und radikalen Blätter entwidelt, die doch sehr gut verstehen, daß ein derartiger „ewiger Friede“ nach dem Kriege ein Entarteten des Militarismus nach sich ziehen muß. Aber die Resolution geht noch weiter, die Verfechter des Rechts fordern nicht nur einen siegreichen Frieden, sondern auch Unterstützung in der von den Alliierten gestellten Aufgaben seitens des deutschen Volkes. Diese Forderung erhält eine ganz besondere Pointe, wenn man den Umstand in Erwägung zieht, daß diese sozialistischen Chauvinisten von dem Siege der Alliierten, will sagen der Zerrümmernng Deutschlands, völlig überzeugt sind und daß sie dabei der deutschen Opposition zumuten, ihr Vaterland nicht zu verteidigen, sondern zu dessen Niederwerfung beizutragen. Das ganze Manifest, seine ganze Konstruktion, seine ganze Argumentation, — das alles ist dem Bestande der Internationale ein Schlag ins Gesicht.

### Gewerkschaftsbewegung.

Der Reichstagsvertrag im Metallgewerbe läuft am 15. Februar ab. Auf Anregung des Staatssekretärs Dr. Deibler sind in Berlin Verhandlungen gepflogen, um den Tarif zu erneuern. Der letzte Tarif wurde nach 11wöchiger Aussperrung abgeschlossen. Er brachte auf drei Jahre verteilt durchschnittlich nur etwas mehr als 4 Pfg. Lohnsteigerung und für 30 Lohngebiete von 320 Arbeitszeiterhöhungen von meist täglich 1/2 Stunde. Die Löhner waren nie auf Rollen gebettet. Stundenlöhne von 40 Pfennig galten noch für 31 Prozent, mehr als die Hälfte (54,3 Prozent) arbeiteten noch für weniger als 60 Pfg. Und das bei großer Arbeitslosigkeit und häufigem Betriebswechsel. Da bisher keine Teuerungszulage gefordert wurde (sie hätte auch wenig Erfolg gehabt), so muß jetzt endlich die wirtschaftliche Lage der Gehilfen berücksichtigt werden.

### Kriegsbilder.

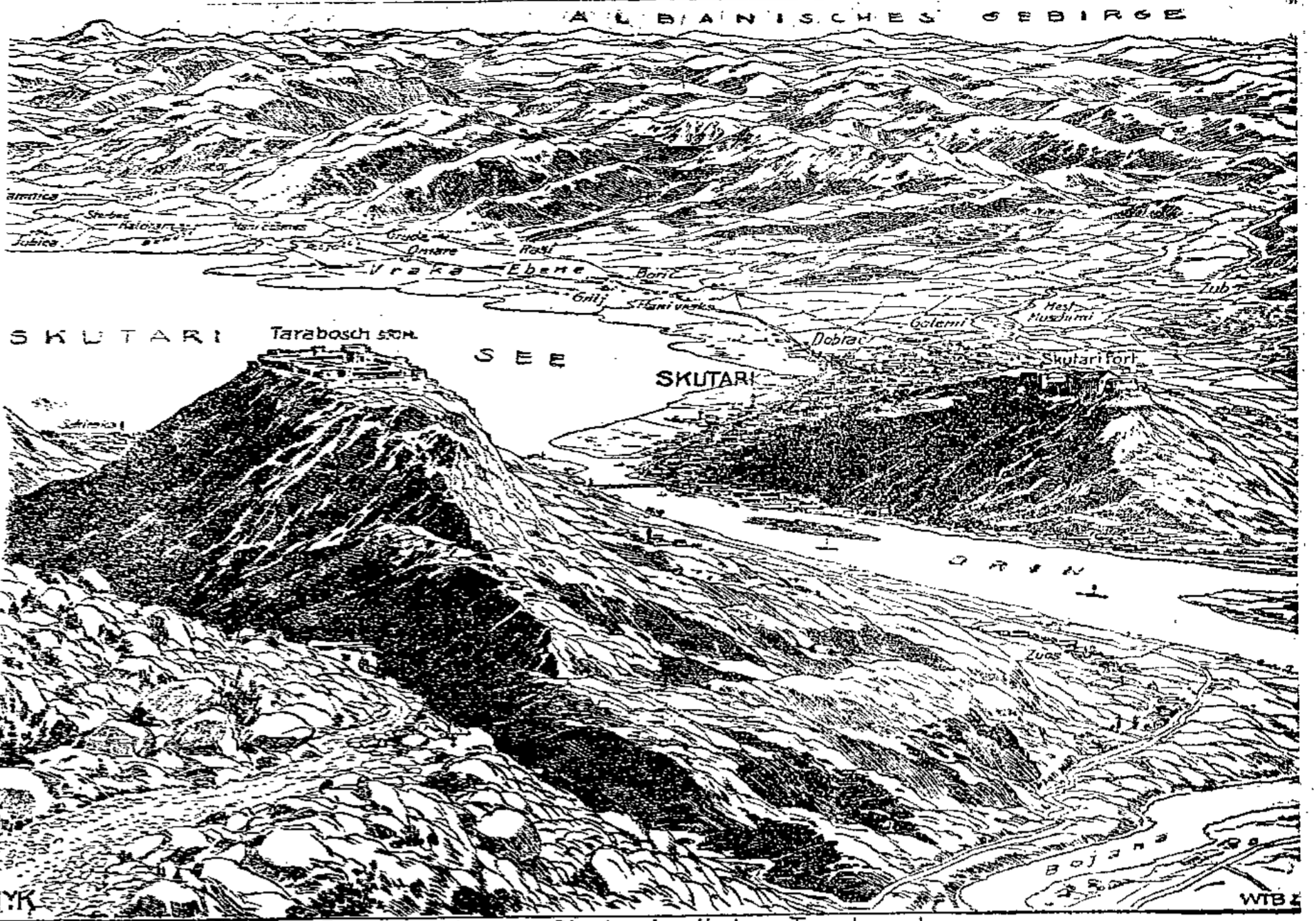
Der Vater kennt da nicht!  
Die nachstehenden Zeilen, die wir der „Königsberger Volkszeitung“ entnehmen und die auf allgemeines Interesse Anspruch erheben können, entstammen dem Briefe eines an der Westfront stehenden Partizipanten:  
Sehnen Monate im Felde! Endlich muß es doch auch einmal für mich Urlaub geben. Wann werde ich an die Reihe kommen? Welches wird der Tag sein, an welchem ich wieder heim soll, was mir lieb und teuer ist? Solche und ähnliche Gedanken plagten schon lange mein Gehirn und die Familie daheim. Bei jedem Briefe, der ankam, wußte ich im voraus, was drinnen steht. Dieser oder jener Soldat sei schon zum dritten oder viertennmal in Urlaub, wann endlich kommt er? Ja, gern möchte ich sofort kommen, aber diese Wünsche haben doch jedes einzelnen Angehörige. Und es geht doch immer der Reihe nach. Die Landwirte werden die ersten die fahren. Endlich ist der Tag da.  
Am 5. September des Jahres, um 4 Uhr nachmittags (Abfahrt) fuhr ich mit dem Zug, die letzte Nacht von Schlaf keine Spur, in der Heimat und die Soldaten bereits. Wie werden sich die Kinder entwickelt haben, denn 18 Monate ist ja eine sehr lange Zeit, wie mich mich der Kleinkind ansehen, der mich noch gar nicht kennt?  
Die Antwort war: Ein glücklicher D-Tag bringt mich reich in die Heimat. Wie kommt mir hier alles so fremd vor! Und doch ist es die Heimat meiner Kindheit.  
Es regnet. Ich gehe in einen Gasthof hinein. Schnelweise werden mich auf den Hüften und meine Hände drücken den labenden Lärm. Wie schön ist es mir in dieser, haben wir einmal vornehmen Gesellschaft vor: Ich, ein lehrerähnlicher Herr, der mich nicht mit mir bliden, die legen lassen, was will denn der Herr?  
Soll ich ich dabei, ein kurzes Klaffen, und in den Armen liegen sich dabei — die Kinder werden mich, und es gibt da noch viel zu fragen und zu erzählen. Der jüngste betrauert mich weinend, und auf meine Tröstelung bringt er lächelnd mit den Händen um sich. Wir lachen. Der im Herzen wohnt ich eines tiefen Seins. Da kommt der Herr, der mich in der ersten Militärdienst brachte, kann die ganze Bekanntschaft, was der Vater kennt da nicht. Was ist der Krieg doch ein gewaltiges Ding. Woher es das Schicksal gehen, daß es mich wieder kennet!  
Reißt vorliegen die Tage, Freunde und Bekannte werden besucht, Parks und Gärten besucht. Jeder weiß, wie man geht, der es mag, nicht mehr zu schreiben, und um nicht zu verlieren, der große Schicksalswender hat sich die besten heraus.  
So sind die Tage verstrichen, und man hat es gar nicht gefühlt. Der Gedanke des Soldaten durch die Schicksalung in der Heimat sehr hoch. Ich hätte so lange mit mir selbst, der ich mich nicht so sehr und so sehr. Das ist ja das Schicksal, das ich so schwer habe ich es mir nicht vorstellen. Ich verheiß, erwidert zu mir, was die Welt nicht ändern kann. Nach dem der Straße steht mir der Wind den unbekannten Regen ins Gesicht und weht mich mit dem heiligen Tränen, die mir, dem heiligsten Name, über das weinende Gesicht fließen.  
Auf einer Straße, die nach dem heiligsten Namen führt, warte ich ich habe mich und herum die Wege. Jeder mit in weiter Ferner das liebe Bild, wenn der mich, habe Krieg, die Augenblicke zurück. Die Gedächtnisse sind die ersten Augenblicke, und ich habe ich mich nicht, was ich nicht mehr kommen als heute gegenüber.  
Der Urlaub war sehr schön. Urlaub! — ein langer Urlaub, was es, ich abgeben, um immer immer — nicht möglich.

### Aus dem Gerichtssaal.

Das Schicksal einer Soldatin wurde eine gegen den Schiedsrichter Schmidt gerichtete Beschwerde gemeldet. Die Soldatin war der deutsche Frontsoldat. Der General, der heute vor dem Kriegsgericht stand, hatte die Soldatin wegen Verstoßes gegen das Kriegsgesetz verurteilt. Die Soldatin hatte sich gegen den General gewandt, weil sie nicht mit dem General zusammen sein wollte. Der General hatte sie verurteilt, weil sie sich gegen den General gewandt hatte. Die Soldatin hatte sich gegen den General gewandt, weil sie nicht mit dem General zusammen sein wollte. Der General hatte sie verurteilt, weil sie sich gegen den General gewandt hatte.

### Aus Nah und Fern.

Die Soldaten der Front sind sehr glücklich. Sie haben sich einen Urlaub verdient. Sie werden in die Heimat zurückkehren. Sie werden ihre Familien besuchen. Sie werden ihre Kinder sehen. Sie werden ihre Freunde treffen. Sie werden ihre Heimat genießen. Sie werden ihre Heimat lieben. Sie werden ihre Heimat verteidigen. Sie werden ihre Heimat schützen. Sie werden ihre Heimat retten. Sie werden ihre Heimat erobern. Sie werden ihre Heimat gewinnen. Sie werden ihre Heimat behalten. Sie werden ihre Heimat verlieren. Sie werden ihre Heimat aufgeben. Sie werden ihre Heimat verlassen. Sie werden ihre Heimat verlassen.



Reliefkarte von Skutari mit dem Tarabosch.

eine Anzahl Menschenleben zum Opfer fiel. Der Materialschaden ist gering; der Betrieb erfährt keine Störung.

**Weiteres Fallen des Hochwassers in Holland.** Aus Jaandam, Edam und Monnikendam wird ein starkes Fallen des Wassers gemeldet. Die Herstellungsarbeiten an den Dämmen schreiten rüstig fort. Eine große Menge Vieh aus den Ueberflutungsgebieten ist durch Vermittlung der Regierung nach dem westlichen Hannover gebracht, wo es vorläufig eingesperrt werden soll.

**Mordchronik.** Ein Mord auf offener Straße ist am Sonntagabend in Radebeul bei Dresden ausgeführt worden. Ein Radfahrer fand abends eine Frau im Alter von 25 bis 30 Jahren tot im Straßenraben liegen. Die Leiche wies Schnittwunden an Hals und Brust auf. Verschiedene Anzeichen darauf schließen, daß ein heftiger Kampf mit dem Mörder vorangegangen ist. Bisher ist es nicht gelungen, die Persönlichkeit der Ermordeten zu ermitteln. Auch vom Mörder hat man bisher keine Spur. Für waldenbüchliche Mitteilungen ist eine hohe Bezahlung aufgesetzt. — In Wankerschlag (Bayern) wurde der Schmied Robert Silbernagel in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Er war ein Junggeheule, der sehr lieblich lebte, aber als sehr wohlhabend galt. Man sprach davon, daß er in einem Keller in seiner Wohnung einen großen Geldbetrag aufbewahrt. Der Mörder hat seinem Opfer den Schädel eingeschlagen. Er hat, soweit bisher festgestellt werden konnte, kein Verbrechen begangen. — Ein anderer Mord wird aus Waldsee (Bayern) gemeldet. Dort wurde das etwa 30 Jahre alte Fräulein Fiedler in ihrem Zimmer tot aufgefunden. Das Fräulein zeigte am Hals strangulierungsartige Merkmale. Auch hier ist der Täter unbekannt.

**Für arme Kinder und Kollidende.** Ein Herr Max Freudmann hat im Verlag von Grunert & Ströb, Berlin, ein kleines Heftchen herausgegeben: „Deutsche Dreiecke“, mit dem Untertitel „Neue Lieder und alte Reisen“. Diese zweite Festschrift der alten Reisen legt sich aus Volks- und Vaterlandslieben zusammen: „Deutschland, Deutschland über alles!“, „Die Nacht am Rhein“, „Ich hab' mich ergeben“, „Der gute Kamerad“ usw. Die neuen Lieder aus Erzeugnissen der Werkstatt Max Freudmann sind etwa folgender Art:

**Die drei Hunde.**  
Melodie: Es gingen drei Jäger wohl auf die Pirsch.  
Es liefen drei fremde Hunde herbei.  
Sie wollten erlegen den deutschen Len.  
Der russische Blatthund, er heulte auf Mord:  
„Ich spring' an die Gurgel den Löwen los!“  
Der französische Windhund, er läufte zugleich:  
„Der wärrerich heron ich leise mich schleich!“  
Der englische Salldogg' hellen begann:  
„Ich fülle ihn in die Kante jodann!“  
Da regte der deutsche Len sich im Busch.  
Es riefen die Hunde höhnlich aus, hoch, hoch!  
Hoch, hoch, hoch, hoch, Harro!

Nach der Melodie: Deutschland, Deutschland über alles!  
Deutschlands Größe voller Herr!  
Deutschlands Götter und Englands Reid!  
Hollands Götter und Belgiens Reich!  
Welche Hinterlistigkeit!  
Jennas Schmeiß, Serbisches Dieb,  
Alle gehen Herkensch!  
Deutsche Dreiecke, deutsche Liebe  
ganzheit jeder in der Welt!

Die Zeichnung auf dem Umschlag: In der Mitte drei deutsche Soldaten. Ein Infanterist reitet einen Franzosen das Bajonett durch den Leib, das es vom Herausdringen; ein Mann schießt einen Kollidenden vom Pferde und ein Kavallerist verkehrt einem jähwählenden Engländer einen derben Fußtritt. Dazu jeweils als erläuternde Verse: „Jeder Stoß ein Hundst!“ „Jeder Schlag ein Ruff!“ „Jeder Tritt ein Heil!“ In Solcherweise schlingt sich das zwischen die Soldaten: „Deutsche Dreiecke“ (in roter Farbe, damit aus demselben Bildraum, welcher Umschlag und rotem Titel die deutschen Soldaten umgeben!). Rechts in der Ecke der Preis: 10 Pfennig. Darunter aber in Sperrdruck: „10 Prozent der Einnahme erheben die Arbeitslosen z. H. des Bezirkes zur Speisung armer Kinder und Kollidender (C. S.) 1915, unter dessen Kontrolle der Verkauf steht.“ — Sechsmannspaltung!

### Genossenschaftsbewegung.

Der Kleinhändler nach dem Kriege. Wie die tägliche Beobachtung zeigt, hat der Kleinhändler nach dem Kriege und die dadurch herbeigekommenen wirtschaftlichen Veränderungen eine feste Eingangs genommen. Man war, daß der Staat und die Gemeindefürsorge die Kleinhändler eingestrichelt haben, auch die Konsumgenossenschaften, Genossenschaftsbewegungen und Kriegsgenossenschaften bringen sich mehr als je zuvor mit der Lebensmittellieferung. Da sind denn die Kleinhändler, die etwas weiter zu helfen vermögen als über ihre Konsumgenossenschaft, auch und lange, und sie können darüber, daß die Konsumgenossenschaft während des Krieges einen „kommunistischen Charakter“ bekommen habe. Und sie können mit Befugnis, wie es nach dem Kriege werden sollte. Allerdings ist nicht zu bezweifeln,

so meinen sie, daß die städtische Lebensmittelversorgung den Krieg überleben werde, da sie von vornherein ein Schlag ins Wasser gewesen sei und durchaus unwirtschaftlich arbeite, und da andererseits doch auch die meisten städtischen Verwaltungen Einsicht genug besäßen, um auf die bedrohten Interessen des Mittelstandes im allgemeinen und der Kleinhändler im besonderen Rücksicht zu nehmen. Dennoch aber werde sich nach Friedensschluß die Lage des Kleinhändlers sehr verschlechtern, da der Andrang groß und das erforderliche Betriebskapital sehr klein sein werde. Zur Abhilfe macht die Kleinhändlerpresse zwei Vorschläge. Erstens erscheine es notwendig, Vorzüge zu treffen, damit die ungeeigneten und unzuverlässigen Elemente ferngehalten werden, und zweitens sei es notwendig, den tüchtigen Kleinhändler mit Geld oder Kredit finanziell zu unterstützen. Selbstverständlich erfordere die Bewirtschaftung des zweiten Vorschlags Opfer — man schätz den Zuschuß des Reiches allein auf 100 Millionen Mark —, aber der Staat habe nun einmal die Pflicht, für den Kleinhändler Opfer zu bringen, weil dies ein unerträgliches und staatszerstörerisches Stand sei und weil die Kleinhändler in jeder Beziehung in der schweren Kriegszeit ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hätten. Selbstverständlich die Herren Kleinhändler noch niemals gewesen, und an Selbstbemühen hat es ihnen auch noch nie gefehlt, aber es ist doch fraglich, ob das Deutsche Reich, das nach dem Kriege wahllos vor großen finanziellen Aufgaben steht, fähig und gewillt sein wird, einfach 100 Millionen Mark aufzuwenden, um Kleinhändler, die nicht lebensfähig sind und die skrupellos jede Preiserei mitmachen, über Wasser zu halten. Sollte dies dennoch der Fall sein, so hätten wir die eigenartige Erscheinung, daß aus dem Steuerjüdel, in den doch auch die Millionen der Konsumgenossenschaft ihren Zuschuß leisten, eine Gruppe von wirtschaftlichen Zwischengliedern unterstützt wird, deren Ueberflüssigkeit allgemein erkannt ist. Selbstverständlich haben die Konsumgenossenschaften noch niemals Anspruch auf Staatsunterstützung erhoben, da sie sich auf ihre eigene Kraft verlassen.

### Sprechsaal.

(Zur den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

### Das neue Gesangbuch.

Die Befürchtung, die hier und da laut geworden ist, daß die Einführung des neuen Gesangbuches den Eltern neue Ausgaben bringen wird, die man hätte vermeiden können, beruhen auf der irrthümlichen Voraussetzung, daß das alte Liederbuch Gesangbuch mit einem Schläge durch das neue ersetzt werden soll. So steht es aber nicht. Es sollen vielmehr beide Gesangbücher in Kirche und Schule noch jahrelang nebeneinander in Gebrauch bleiben, jedoch nur diejenigen, die sich ohnehin ein Gesangbuch kaufen würden, das neue sich anzu schaffen brauchen. Da der Preis des neuen Gesangbuches aber etwa 1 Mk. geringer ist als der des alten, so bedeutet die Einführung des deutschen Einheitsgesangbuches tatsächlich ein Ersparnis gegenüber dem früheren Zustande. Pastor Denter.

### Literarisches.

**Zeitschrift für Holzarbeiter.** Seit 1. des ersten Jahrganges, Januar 1916, herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiterverband in Berlin. Mit diesem Heft tritt das Zeitschrift in seinen ersten Jahrgang ein, den es mit einem äußerst reich illustrierten Aufsatz von A. Anger über „Alte und neue Bauernmöbel“ einleitet. Aus dem weiteren Inhalt sind hervorzuheben: „Das metrische Maßsystem“, „Fensterläden mit Jalouise“, „Das Vermeiden“ und „Das Submissionswesen“. Das Zeitschrift für Holzarbeiter erscheint am 15. jedes Monats und ist gegen 1,20 Mk. pro Vierteljahr von allen Postämtern, Buchhandlungen sowie direkt von der Expedition, Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2, zu beziehen.

### Verlustlisten.

Erzählten sind:  
Liste Nr. 3 der aus Russland zurückgekehrten Preussischen Kavallerie-Gesangenen.  
Preussische Verlustliste Nr. 437.  
Sächsisch-Verlustlisten Nr. 246 und 247.  
Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

**Quittung.**  
Für das Jugendheim gingen ein:  
Halter Wacht . . . . . 10.— Mk.  
Dampfer „Loden“ . . . . . 1,50  
Dampfer „Loden“ . . . . . 2.—  
Der Jugendausichu.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: J. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.,  
Sämtlich in Paderb.